

Karfreitag 21

Lk 22-24

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2021

Lassen Sie mich heute mit einem Hinweis auf die gerade im Ersten laufende norwegische Fernsehserie „Beforeigners“ einen etwas ungewöhnlichen Einstieg in die Ansprache zu Karfreitag wagen. Die Serie spielt, wie gesagt, in Norwegen und behandelt ein höchst seltsames Phänomen. Auf einmal tauchen in den Fjorden Menschen aus dem Wasser auf. Nein, keine Flüchtlinge, die den Weg über das Meer gewagt hatten, sondern Menschen aus der Vergangenheit.

Natürlich spielt die Serie in grotesker Weise auf die Flüchtlingsthematik an, denn die Menschen, die da aus der Vergangenheit auftauchen, sind völlig verwirrt, ja regelrecht traumatisiert angesichts dessen, wo sie da auf einmal ankommen, genauso wie die Menschen, die an den Stränden von Griechenland oder Italien anlanden, gezeichnet von den Spuren der Flucht.

Allein im aktuellen Jahr kommen in dieser Fernsehserie 13 000 Menschen in Norwegen an, die eben noch in der Steinzeit, der Wikinger-Ära oder dem 19. Jahrhundert zu Hause waren. Und jeden Tag kommen mehr. Sie kommen unter dramatischen Umständen aus dem Meer, werden von helfenden Händen aus dem Wasser geholt und in Auffanglager gesteckt. Und vielen von ihnen vermag der Sozialstaat danach zu helfen: Norwegen gibt ihnen ein Dach über dem Kopf und arbeitet an ihrer Integration.

Aber es sind schon sehr viele, und sie bringen Gewohnheiten mit, die sie nicht abstreifen wollen. Die saturierte Bevölkerung Oslos trifft auf Steinzeitmänner in den Bäumen und unzivilisierte Wikingerhorden in den Parks. Das ist alles im Fernsehen gut gemacht, freilich völlig überzeichnet und komisch, bringt aber doch den Kern der Sache, wenn auch humorvoll, präzise zur Sache.

Die Menschen in Norwegen überfordern die Massen derjenigen, die plötzlich ins Land strömen. Die Neuankömmlinge sind freilich genuine Norweger, sie gehören dazu, sind aber so fremd, dass ihnen Ablehnung und Hass entgegenschlägt. Und natürlich bringen die Ankömmlinge eine fremde Religion mit, nicht den Islam, sondern die Vielgötterei mit Odin an der Spitze.

In der zweiten Folge der ersten Staffel wundern sich zwei der Wikinger-Kriegerinnen über die vielen Kirchen an jeder Ecke und über deren Gott, der sich ans Kreuz schlagen ließ, anstatt zu kämpfen, wie es sich für Götter geziemt. Es ist eine bewegende Szene, die spöttelnden Kriegerinnen nachts im düsteren Kirchenschiff, vor ihnen die Kreuzigungsgruppe im Halblicht illuminiert. Die eine der beiden meint: „Wie hat dieser lächerliche Gott nur die ganze Welt dazu gebracht, vor ihm zu knien“, während der Blick zu dem Mann am Kreuz wandert, die Kamera das Leidenshaupt in die Totale rückt, bekommt die zweite auf einmal weiche Knie, will weg, weil es ihr scheint, der Mann am Kreuz wolle sie verzaubern.

Ich erzähle ihnen das, weil man das Geschehen am Karfreitag kaum besser auf den Punkt bringen kann, diesen Gott am Kreuz, vollkommen lächerlich für die Maßstäbe dieser Welt und dann dieser unglaubliche Zauber, der die ganze Welt auf ihre Knie bringt, ohne Zwang und ohne Gewalt, ganz einfach so.

Warum? Kann das erklärt und verständlich gemacht werden?

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?

Diese Worte Jesu am Kreuz aus der Tiefe seines Schmerzes sind nicht göttlich, nein, sie sind zutiefst menschlich. Die

Coronakrise hat in den letzten Monaten zahlreiche Menschen an den Rand der Verzweiflung gebracht. Die vielen Menschen, um die es einsam geworden ist, weil niemand mehr zu Besuch kommt, die vielen Sterbenden, denen in ihren letzten Tagen Fürsorge und Begleitung versagt blieb, die Geschäftsleute, denen die Früchte der vergangenen Jahre durch die Finger ronnen, weil die Wirtschaft zum Erliegen gebracht wurde, die Kinder, die über Monate nicht in die Schule konnten, nicht mit ihren Freunden spielen und nicht zuletzt die Eltern, die verzweifelt versucht haben, Familie und Erwerbsleben miteinander zu verbinden. Alles kleine und große Kreuze. Nicht zu vergessen, das Flüchtlingselend in Syrien, auf dem Mittelmeer, in den Lagern wie Moria, ohne Beachtung, weil anderes in einer Pandemie auf einmal so viel wichtiger schien. Irgendwann ist die Kapazitätsgrenze dessen erreicht, was wir an Not aufnehmen können, ohne selbst depressiv zu werden. Trotzdem, die Zahl der Leidensorte ist in den letzten Monaten schier ins Unendliche angeschwollen.

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?

Dass wir Menschen klagen, wenn wir nicht weiterwissen, uns verzweifelt fühlen und dringend darauf angewiesen wären, dass uns jemand einen Ausweg nennt, kennen wir. Ja, das ist menschlich. Hier sind wir uns alle einig. Auch die Wikinger-Kriegerinnen in der Kirche würden das verstehen.

Am Kreuz aber schreit nicht nur ein Mensch, am Kreuz schreit Gott selbst. Das irritiert, das verstört, denn es soll doch Gott sein, der über allem steht, der nicht gefangen liegt, sondern derjenige sein muss, der hilft. Ist der, der am Kreuz schreit, dann kein Gott mehr?

In der Tat, für viele ist das ein nicht aufzulösender Widerspruch. Ein Gott kann ja nicht schwach sein, kann nicht leiden müssen, sonst ist er kein Gott mehr. Aber dieses Gottesbild zerbricht am Kreuz, hier hängt unser Bruder, hier lässt sich Gott völlig auf uns Menschen ein, ist sich nicht zu schade, gefangen, wehrlos und dem Tod ausgesetzt zu werden.

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?

Man kann die Ohnmacht, den Schmerz nicht erfassen, wenn man nicht bereit ist, ihn selbst auf sich zu nehmen und ihn zu ertragen. Hier am Kreuz lässt Gott sich ganz auf uns Menschen ein, hier wird Gott selbst Mensch.

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? ist deswegen nicht das Ende der Geschichte. Wäre Gott nur ein Gott der Sieger und Mächtigen, der sich mit dem Erfolg allein verbunden weiß, ein Odin, der Gott des Zechens und Schlachtens, so wie es dem Gottesbild dieser beiden Kriegerinnen entspricht, die irritiert in der Kirche stehen, dann hinge am Kreuz schlicht der Ausdruck des Versagens, für das Odin mit Sicherheit nichts als nur Spott übrig hätte. Aber Macht verliert im Angesicht des Kreuzes jeden Anspruch von Göttlichkeit, denn Gott ist nicht in den Starken, sondern in den Schwachen mächtig. Am Kreuz zeigt sich ein Gott, der selbst im Tod nicht zu Ende ist, der dableibt, der hält, wenn alles im Schmerz zu zerfließen droht. Gott verlässt uns nicht in der Not, ist kein Spottender, der den Triumph sucht, sondern Wegbegleiter und Bruder, immer und überall, selbst dann, wenn es ganz nach unten geht. Gott verlässt uns nicht, sondern lässt sich auf ein, damit wir nicht verlassen sind.

Insofern ist Beforeigners, obwohl das an keiner Stelle gesagt wird und vermutlich auch nicht beabsichtigt ist, ein zutiefst christlicher Film, denn den Menschen, die dort aus der Vergangenheit ankommen, obwohl sie nicht in die moderne Gesellschaft passen, die verstört sind und gezeichnet, werden nicht sich selbst und ihrem Schicksal überlassen, ihnen wird ganz einfach geholfen. Nicht weil wir so zivilisiert oder menschlich sind, sondern weil uns diese Botschaft vom Kreuz zutiefst prägt.

Weil Gott uns in der Not nicht allein lässt, können wir auch niemand allein lassen. Denn der Herr, unser Gott ist nicht ferne, er ist mir nahe, er ist meine Stärke, er eilt, mir zu helfen.

In der Tat, der Gott am Kreuz ist ein Zauber, der diese Welt vom Kopf auf die Füße stellt.